

DIE ALTEN WEHRBAUTEN DER SCHARTE

Fortsetzung von „Der Gardist“ 2014



Fotos: H. Hinterstoisser



*Wappen von Erzbischof Paris
Graf Lodron am Scharnentor*

Das Innere Schartentor

Das Innere Schartentor, auch Katzentor genannt, ist den meisten Salzburgern bekannt. Paris Lodron errichtete es im Jahr 1635 anstelle eines älteren Torturmes und baute es 1643 mit zwei Obergeschoßen zu einer wehrhaften Soldatenunterkunft aus.

Der Weg durch den mächtigen, aus Konglomeratquadern aufgebauten Torturm besitzt eine deutliche Krümmung. Mit einer solchen Bauart konnte die Gefahr für die Verteidiger durch eine das Tor durchbrechende Kugel erheblich verringert werden.

Die Decke des Durchganges besitzt eine runde, heute vermauerte Öffnung. Durch ein solches Loch konnten im Ernstfall Granaten mit Luntenzündung, sogenannte „Pulvertöpfe“ hinuntergeworfen werden. Cornelius Ettenius, kaiserlicher Notar und Schreiber beim apostolischen Archiv

berichtet anlässlich einer Reise des kaiserlichen Legaten und Bischofs von Aix im Jahr 1536 über solche Waffen auf der Festung Hohensalzburg:

„Darauf zeigte man uns das Zeughaus, das angefüllt war mit Waffen aller Art. Da war eine neue Art Handgranaten, die blecherne Kapseln enthielten mit kleinen Kugeln gefüllt. Ein ganzer Saal von neuen Geschützen, die eben erst gegossen, darunter waren sehr lange Stücke und andere, die man Mortiere nennt. Die waren gewaltig groß. Dann zeigten sie uns auch Bombarden von Holz, mit sieben oder acht eisernen Ringen umgeben, die hatten die Bauern bei Belagerung des Schlosses gebraucht, aber sie hatten nur drei oder viermal damit schießen können, dann wurden sie unnütz.

Gut erhalten sind bei diesem Turm die Ausnehmungen für die innere Verriegelung des Tores durch massive dicke Holzbalken, aber auch der Mauerschlitze für das einstige schwere schmiedeeiserne Fallgitter und nicht zuletzt die schweren eisernen Türangeln. An der Außenseite des Inneren Tores findet sich die folgende Inschrift: NUDUM ANTE HEIC URBIS ARCISQUE LATUS HIS MUNIMENTIS FIRMAT PARIS E COM(ITIBUS) LODRONI ARCH(IEPISCOPUS) 1635 – Die bisher nackte (also nicht wirkungsvoll befestigte) Seite der Stadt und des Wehrkreises sicherte Erzbischof Paris aus dem Geschlecht der Lodron (im Jahr) 1635.

Wenige Salzburger wissen, dass dem erhaltenen (Inneren) Schartentor noch ein weiteres Tor, das Äußere Schartentor vorgelagert war, das mit dem Inneren Schartentor einst mit einer aufwändigen Wall- und Grabenanlage verbunden war.

Das Äußere Schartentor

Der Torbogen dieses äußeren Wehrbaues war einst im Erdgeschoss aus massiven Konglomeratsteinen aufgebaut, das Obergeschoss war aber in massiver Blockbauweise aus Holz errichtet und besaß dicht unter dem vorkragenden Pyramidendach allseits breite Schießluken. Der nicht beheizbare Raum im Obergeschoss des Turmes war über eine abwerfbare Außentreppe erreichbar. Nur ein kleiner gemauerter Zubau direkt neben dem Wehrturm besaß einen Ofen mit einem Kamin. Schon in den bewegten Jahren gegen Ende des Erzbistums verfiel der Holzaufbau des Wehrturmes allmählich. 1817 waren die hölzernen Bauteile nur noch Ruine, diese morschen Teile wurden noch vor 1830 abgetragen. Die Reste des Steinbaues wurden 1863 im Zusammenhang mit dem Bau des Bürgermeisterloches entfernt. Dazu berichtet der Stadtverschönerungsverein, der heutige Stadtverein, im gleichen Jahr: *„Das erste Unternehmen durch die Wallmauer der Scharte zwischen Festung und der Freyburg einen Durchlass zu eröffnen, selben durch einen 340 Schritte langen und 5 Schritte breiten Weg mit der Nonntal-Leopoldskroner Straße (der heutigen Brunnhausgasse) in nächste Verbindung zu bringen, bedingt nicht allein die mit Quadern ausgeführte Einwölbung des 13 Schritt tiefen und 6 Schritt breiten Durchlasses, sondern auch die Ausgleichung auf dem Rücken dieser 240 Schritte langen und 10 schritte breiten Fahrstraße. Die Ruine einer beengenden Klause musste entfernt werden und*

ober dem Thorbogen 8 mit Eisenstangen verbundene Brustpfeiler hergestellt werden.“ Lange Zeit war das Bürgermeisterloch unter der Bezeichnung Schartentor bekannt. So nennt es auch noch Peter Handke in seinen autobiographischen Werken. Es ist sehr wahrscheinlich, dass seinerzeit Wert darauf gelegt wurde, bei der endgültigen Entfernung des Äußeren Schartentores und der gleichzeitigen Anlage eines neuen Tores direkt darunter historisierend wenigstens den Namen des alten Tores zu erhalten.

Die Wallanlage zwischen dem Inneren und Äußeren Schartentor

Vor dem südlich der Katze gelegenen Wehrgrabenabschnitt bzw. zwischen den beiden Schartentoren befand sich eine aufwändig gestaltete Wallanlage, welche auf die Wehrmauer der Scharte aufgesetzt war. Sie hatte die Aufgabe, den Festungsberg vor einem denkbaren Angriff aus westlicher Richtung noch besser zu schützen. Ohne einen derartigen Schutz hätte ein gut gerüsteter Feind sonst breit aufgestellt sehr nahe an die Festung heran rücken können.

Die in der Mitte taillenförmig eingeeengte Wehranlage war nach Westen und Süden als hohe Mauer mit einem aufgesetzten Erdwall ausgestaltet. Im nordwestlichen Eck, der durch feindliche Kugeln besonders gefährdet schien, war der Erdwall besonders mächtig ausgeführt. Dieser Wall schützte die Verteidiger vor Steinsplittern, gleichzeitig sollte die steil geböschte Anschüttung feindliche Kugeln möglichst gefahrlos „schlucken“.

Auf dem Wall befand sich ein aufgesetzter kleiner Kavalier, also eine erhöhte Geschützstellung. Zwischen dem Wall und der dahinter liegenden Katze verlief ein sehr tiefer und über 10 m breiter Wehrgraben. Nur direkt beim Inneren Schartentor verschmälerte sich nach einer Stufe der Graben auf eine Breite von knapp als 4 m. Dort führte auch eine schmale abwerfbare Brücke von der Katze über den Wehrgraben zur vorgelagerten Wehrplattform.

Der gesamte Graben südlich der Katze wurde bald nach 1860 fast zur Gänze zugeschüttet, nur im nördlichen Abschnitt der Katze ist im Garten der Liegenschaft Spängler der Graben noch ansatzweise sichtbar. Seit 1893 steht anstelle des Walles und des zugehörigen Wehrgrabens die Wöb-Villa mit ihrer Gartenanlage. Zuerst gehörten Villa und Garten zum weitläufigen Anwesen des Bankiers und Mozarteum-Mitbegründers Carl Spängler. Heute ist die Villa nach der Familie Wöb benannt, genauer nach Antonie Wöb und Marianne Wöb, denen das Haus zwischen 1920 und 1980 gehörte. Bekannt wurde die „Wöb-Pension“, weil hier zeitweise zahlreiche Prominente wohnten, darunter auch der bekannte Maler Oskar Kokoschka, nach dem auch das Wegstück zwischen dem Bürgermeisterloch und dem Schartentor benannt ist.

Wer heute auf dem Kokoschkaweg über dem Bürgermeisterloch zur Festung hinauf sieht, erkennt nicht einmal letzte Reste des Äußeren Schartentores oder des alten Verbindungswalles zum Inneren Schartentor. Wir haben auch hier wortwörtlich ein kleines Stück Salzburger Geschichte aus den Augen verloren.

Dr. Reinhard Medicus